



ALEMANN'S ANALYSE

# SPD und Union müssen ihre Glaubwürdigkeit wiedergewinnen

Von Ulrich von Alemann

politik@vz-plus.de

Die beiden großen deutschen Parteien sitzen im selbst gebudelten Umfrageloch und wissen nicht, wie herausklettern. Steuerenkungen oder Haushaltskonsolidierung, darüber streitet die Union. Angetrieben wird sie dabei von der CSU, die vor der Landtagswahl im Herbst dieses Jahres um ihre absolute Mehrheit bangt.

Wenn wir doch nur die Probleme der Bayern hätten, beneiden alle anderen Parteien, einschließlich der großen Schwester CDU, die Christsozialen. Von absoluten Mehrheiten wagen die kaum mehr zu träumen. Obwohl

die Union die Kanzlerin stellt und sie über den Turbulenzen des politischen Alltags schwebt. Aber die meisten Umfragen sehen die Union bei 36 Prozent. Wo ist da eigentlich der Kanzlerbonus? Das fragt auch mancher Landesfürst der CDU. Müsstest du mit einer hoch angesehenen Kanzlerin nicht ganz anders dastehen als eingefroren beim Ergebnis der letzten Wahl?

Das Loch, in dem die SPD sitzt, ist um einiges dunkler. Statt bei 34 Prozent, wie bei der letzten Wahl, rangiert sie bei gut 20 Prozent. Sie könnte nach der nächsten Wahl noch nicht einmal mit zwei kleinen Parteien, die je 12 Prozent erreichten, regieren. Das gäbe ein Desaster. Entspre-

chend heftig sind die Debatten, was zu tun sei: Schröders Agenda 2010 bewahren oder verändern? Soziale Gerechtigkeit zuerst oder Modernisierung zuerst? Aber damit nicht genug: Wie hältst du es mit der Linken, fragen sich die Sozialdemokraten landauflandab und was hältst du von unserem Vorsitzenden? Packt Beck das? Mit wem sollen wir die Wahl bestreiten?

Den Volksparteien laufen die Mitglieder in Scharen davon, die Wähler bleiben zu Hause, die Medien haben sie schon abgeschrieben und das Ansehen bei den Bürgern sinkt in den Keller. Sind sie also tatsächlich schon am Ende? Früher wurden sie gescholten als mächtige Kraken, die alle

gesellschaftlichen Teilbereiche unter ihre Kontrolle gebracht haben: Die Politik sowieso, aber auch die Rundfunkanstalten, die Bildungsinstitutionen, die Krankenhäuser und sogar die Karnevalsvereine. Heute erscheinen sie wie versteinerte Dinosaurier, die sich selbst überlebt haben. Ist diese Diagnose richtig? Ja und Nein.

„Volksparteien“, die für alle da sind und gut für satte absolute Mehrheiten, werden der Vergangenheit angehören – jedenfalls auf Bundesebene. Aber Großparteien um die 30 Prozent der Stimmen, von denen mindestens eine für die Führung einer Koalitionsregierung gebraucht wird, sind keinesfalls schon ausgestorben.

Aber auch die Union muss sich um die Zusammensetzung ihrer Wählerschaft sorgen. Denn die jungen, urbanen, weiblichen, professionellen Wähler werden von ihr nicht mehr angezogen. Deshalb macht sich die CSU zu Recht Sorgen, nicht nur wegen ihres farblosen Führungsduos.

Die SPD hat ungleich mehr Kopfschmerzen. Die FDP war seit sozialliberalen Zeiten für bürgerliche Linksliberale immer eine Alternative zu den Sozialdemokraten. Dann haben die Grünen an der Substanz der SPD erfolgreich genagt und sich dauerhaft davon genährt.

Schließlich erwächst ihr mit der Partei Die Linke ein dritter Wettbewerber um den Wähler-

kuchen, den sich die Parteien teilen müssen.

Was tun? Ein Zurück in die goldenen siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts mit Millionen Parteimitgliedern und großmächtigen Volksparteien gibt es nicht. Glaubwürdigkeit und Empathie für die Nöte der Bürgerinnen und Bürger wieder aufbauen – von den Kommunen über die Länder bis zum Bund und Europa –, das scheint alternativlos zu sein, wollen die Parteien aus dem tiefen Loch, in dem sie stecken, sich aufrappeln.

**Ulrich von Alemann lehrt Politikwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf.**